

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 16

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Papyrus eine Lücke, in der die Schrift zur Unkenntlichkeit zerstückelt ist. Erika sucht neuen Anfang. Endlich findet sie ihn. Und sie fährt fort: „Du bist die Herrin der Hymnen. Höre unsere Lobpreisungen. Unser Leierspiel gilt deinem Wesen, unser Tanz deiner Majestät. Du bist die Herrin des Sistrums, die Herrin des Jubels, die Gebieterin des Tanzes, die Gebieterin des Gefanges, die Herrin der Gaukeleien, die gebietende Herrin des Pfeifens.“ Wieder eine Lücke. Dann abermals neuer Anfang. „Kommt herbei und laßt uns ihr die Harfe und die Leier ertönen machen, laßt uns ihr die Trommel und die Pfeife rühren, ihr zu Ehren Gaukelei und Tanz aufführen und tanzen...“ (Getreuer Wortlaut einer altägyptischen Hymne an die Göttin Hathor = Isis. Von dem Ägyptologen Lauth veröffentlicht.) Der Rest des Blattes ist überhaupt nicht mehr zu entziffern. Nur einige losgelöste Streifen und Fetzen hängen unregelmäßig herab.

„Ein letzter Gruß der Erhabenen“, flüstert Meinhard Richardson. Dann küßt er glücklich Erikas Hände.

Vollrath steht an der Spitze der „Panopolis“, sieht aufspritzenden Wellen zu, die das Boot pfeilschnell durchschneidet, und kommt sich jetzt hier eigentlich recht überflüssig vor.

Ueberhaupt wird der Professor, je weiter das Schiff nach Norden vordringt, immer nervöser. Er hat nun keine Ruhe mehr. In der Heimat harren seiner große Aufgaben, die ihn ganz erfüllen. Die „Panopolis“ fuhr soeben, von der zusammengelaufenen, bunten Bevölkerung temperamentvoll bestaunt und bekräftigt an den Quaimauern des Ortes Tab Tophium entlang, als in dem dicht am Ufer gelegenen Bahnhof der Nilexpresß schraubend hineinbrauste. Das war am Abend des nächsten Tages. Da verlor Vollrath endgültig seine Geduld.

Mit feuriger Jünglingshaft raffte er seine wenigen Habseligkeiten zusammen, befahl dem Ägypter anzulegen, und ehe Erika und Richardson auch nur recht begriffen, was er eigentlich vorhatte, winkte er ihnen schon vom Lande aus zu und war gleich darauf im Menschengewirr der offenen Bahnhofshalle verschwunden.

Nun ließen sich die beiden jungen Leute allein auf dem breiten Rücken des Altvater Nil dahintragen. Es ward eine wunderstille,

empfindsame Fahrt. Leuchtende Morgen und glutenflammende Sonnenuntergänge wechselten einander ab. Und jeder ließ ganze Garben des Lichtes in ihren zukunftsfrohen Herzen jurüß.

Am Nachmittage des elften Tages markierten sich als scharfe, geometrische Figuren die Pyramiden von Gizeh am nördlichen Himmel. Dann betraten sie in Kairos geräuschvollem Flußhafen zum ersten Male wieder festen Boden. Stumm und feierlich nahm der alte Ägypter vor ihnen Abschied. Er war ihnen in dieser ganzen Zeit, seit seinem Auftauchen in der goldglänzenden Kuppelhalle, menschlich nicht um einen Grad näher gerückt. Unergründlich verschlossen sich seine Gedanken hinter der braunen Stirn. Des geheimnisvollen Zwerges geheimnisvoller Basall. Als sie auch ihn aus den Augen verloren hatten, war das letzte sichtbare Band zum Schloß des tönenden Turmes zerrissen.

Ein leichter Wagen führte Erika und Richardson rasch in das große Fremdenhotel „Semiramis“.

Die Gäste waren schon ziemlich zahlreich zum Souper versammelt, als das junge Paar das geräumige Vestibul betrat. Eine Jazzband spielte quitschende Weisen, ohne daß jemand wirklich hinschörte. Alle Sprachen des Globus schwirrten wild durcheinander. Ein modernes, schwägendes Babel.

Plötzlich springt aus einem der vielen herumstehenden Klubsessel ein alter Herr auf. Unbekümmert um die erstaunten Blicke der nächsten Gruppen stürmt er wie ein Junge über den roten Teppich dahin, stürzt auf die junge Dame in ägyptischer Nationaltracht zu und gibt sie aus seiner Umarmung einfach gar nicht mehr frei.

„Erika! . . . Mädel!“

„Vater!“

Weinhard Richardson steht ziemlich ausgeschaltet daneben, bis endlich doch alle Drei in dem Zimmer des Ministerialrates verschwinden.

„Am alles in der Welt, Vater, wie kommst Du eigentlich hierher?“

„Wie ich hierher komme?“

Herr van Dam starrt völlig verdußt. „Ja, Du hast mir doch selbst depeßiert.“

„Ich hätte . . .?“

Er zieht ein schon ganz zerknittertes Telegramm aus der Tasche, entfaltet es mit zittri-

gen Händen. Erika liest: „Erwarte mich in zehn Tagen Hotel Semiramis Kairo. Erika.“ Nun ist die Tochter an der Reihe, ein verdußtes Gesicht zu machen.

„Wassiliews letztes Werk.“ Richardson hat entschieden den Nagel auf den Kopf getroffen.

Fragen schwirren durcheinander, tausend Fragen, ohne ihre Antworten zu finden. Jeder brennt auf die Erlebnisse des andern und ist bestrebt, seine Neugier zuerst zu stillen. Nur sehr langsam gelangen die Drei zu einer einigermaßen Erfolg versprechenden Ordnung.

Während er erzählt, durchlebt Vater van Dam noch einmal alle Nengste und Sorgen um sein abenteuerndes Kind. Von jenem Augenblicke, da Nauen den ersten mysteriösen Anruf erhielt, bis zu dem Tage seiner Abreise, da Nauen die letzte ebenso unerklärliche Funkdepeße empfing.

Nur ganz allmählich wird es Erika und Richardson klar, daß Wassiliew tatsächlich die Heimat dauernd drahtlos benachrichtigte, ohne je sein persönliches oder lokales Infognito zu lüften.

„Muß ja ein Prachtkerl sein, dieser Wassiliew!“ ruft der Ministerialrat begeistert aus.

„Ja, zum Verlieben schön“, meint Richardson trocken. „Beinahe hätte er mir Erika doch noch weggeschnappt.“

Bei diesem Gedanken schaudert das junge Mädchen und schmiegt sich dicht an ihren Verlobten.

„Wie Wundertiere werdet ihr in Europa erwartet. Nein, wie die ersten Sendboten vom Mars“, schließt Herr van Dam endlich seinen Bericht. „Ihr dürft euch auf etwas gefaßt machen.“

Zwei Tage später fahren sie dann wirklich über das blaue Mittelmeer. Von Messina, Neapel, Rom ging es rasch nordwärts.

Sonniger Herbst in der Mark Brandenburg. Nur über dem Wannensee liegt silbriger Nebel. Sonst keusche, herbe Sichtigkeit in stiller, klarer Luft. Kein Windhauch regt sich, die Kiefern stehen starr und ernst. Sie warten auf das große Sterben, das sie allein in ihrem schlichten Schmuck überleben sollen. Aber von Linden und Buchen, von Kastanien und Birken lösen sich langsam purpurrote Blätter. Glühen noch einmal auf, bevor ihr modernes Laub der Erde neue Nahrung gibt. Tanzen gleich lustigen Kreislern durch blaßblaue Luft, necken sich mit den Federwölkchen am lichten

Der Diessbach Balsam



wird seit über 150 Jahren hergestellt als unentbehrliches Hausmittel gegen Unruhe, Erbrechen, Blähungen, Magenverkrämpfungen, Winterleibschmerzen, Hals- u. Zahnschmerzen.

Bei Schnitwunden, Quetschungen und vielen täglich vorkommenden Unpässlichkeiten wird er mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Nur echt mit Schutzmarke

Hergestellt von Felix Vogt Drogerie, Oberdiessbach

Erhältlich in allen Apotheken

ZU 1 Fr. - 70, 1.50 u. 3.-

Als

Blutreinigung

wirkt heilsam und schmeckt gut

Model's Sarsaparill

Nur echt in Flaschen zu 5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken.
Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin, Rue de Mont-Blanc 9, Genf.